Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 38

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des rechten Knies hatte er einen braunen Fleck von der Größe einer Mandel. Das sagte er dem Polizeibeamten.

„Sie müssen mir den Fleck zeigen", erklärte dieser. Als Dorival den Strumpf heruntergestreift hatte, nahm der Kommissar eine Art topographischer Aufnahme des Muttermales vor. Mit Hilfe eines Zentimetermaßes bestimmte er Länge und Breite des Flecks und seine Entfernung von der Kniescheibe.

„Was haben Sie weiter für Merkmale? Haben Sie plombierte Zähne?"

Auch mit einem plombierten Backenzahn konnte Dorival aufwarten.

Nachdem der gewissenhafte Beamte festgestellt hatte, daß der vorletzte Backenzahn im linken Unterkiefer Dorivals durch eine Goldplombe gesichert war, konnte er zu seiner großen Befriedigung seinen Aufzeichnungen noch hinzufügen, daß Herr von Armbrüster am Ballen der rechten Hand eine drei Zentimeter lange Narbe besaß, die von einer Schnittwunde herrührte.

Dorival glaubte, es seien nun der besonderen Merkmale genug, aber Herr Fehlhauer belehrte ihn, daß noch einige Messungen an ihm vorgenommen werden müßten, um möglichst alle Unterschiede festzustellen, die zwischen ihm und dem Emil Schnepfe beständen.

Er führte den ehemaligen Leutnant in die Abteilung für vergleichende Messungen.

Die Akten Emil Schnepfe wurden herbeigeschafft und die Messungen an Dorival vorgenommen. Es stellte sich zunächst heraus, daß Schnepfe um ein geringes größer als Herr von Armbrüster war. Dorival maß einen Meter und einundachtzig Zentimeter; Schnepfes Längenmaß zeigte einen Zentimeter mehr. Sehr ähnlich, ganz verblüffend ähnlich, waren dagegen die Schädelmaße, während wiederum die feinen Aederungen der Abdrücke der Fingerspitzen sehr merkbare Unterschiede aufwiesen.

Eine Woche später erhielt Dorival seine Legitimations-Karte, die seine besonderen Merkmale aufzählte und dem Inhaber ausdrücklich bestätigte, daß er mit dem steckbrieflich gesuchten Emil Schnepfe nicht identisch sei.

2.

„Sie sind erledigt, mein lieber Herr Emil Schnepfe!" sagte der Freiherr von Armbrüster. Er stand vor dem großen Spiegel in seinem Wohnzimmer und unterhielt sich mit seinem Spiegelbild. „Sie gehen nach links in die große Kulisse ab, soweit ich in Betracht komme! Sie können sich jetzt gefälligst selber verhaften lassen! Addio — Herr Schnepfe!"

Er betrachtete liebevoll die Legitimationskarte —.

„— und wenn je wieder solch' ein Geheimpolizist mich ver — verschnepfen will, so zücke ich dieses Stückchen Pappe und zerschmettere ihn! Empfehle mich! Gehen Sie zum Teufel, Herr Schnepfe!"

In einem Winkel aber unten beim Spiegelschrank hockte der Oberkobold über alle bösen und guten Zufälle und lachte furchtbar:

„Armbrüsterchen! Ach, Armbrüsterchen — du hast ja keine Ahnung! Wie die Berliner sagen!"

Dann piepste er mit seinem dünnen Geisterstimmchen vor sich hin:

„Wie unendlich einfach das alles ist!"

Es erhält sich das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

„Du, mein Lieber, hast die Liebe, wenn ich mich nicht sehr irre, und Herr Schnepfe hat den Hunger, wenn auch in ziemlich grossem Stil. Wir wollen das nun ein wenig durcheinanderschütteln, dem guten Schnepfe den Wert der Liebe für das Getriebe zeigen, und dir, Dorivalchen, klarmachen, wie der Betrieb vom Standpunkt des Herrn Emil Schnepfe aus aussieht."

Kobolde sind so!

*

Großmutter hat es schon geglaubt, und ihre Großmutter auch, und wir selbst schwören darauf, als wir um einiges jünger und schöner waren, glauben aber selbst jetzt noch ein wenig daran: Daß es sozusagen eine eigentümliche Bewandtnis mit der Liebe hat! Eine sonderbare Bewandtnis — höchst sonderbar . . .

Unerklärlich:

Man geht tausendmal in die Oper. Tausendmal beäugelt man schöne Frauen, da man weder blind noch allzu töricht ist. Das Tausendundeinste Mal lächelt zufällig eine schöne Frau, die natürlich durchaus nicht schöner ist als mindestens einhundertundsechzig des vergangenen Tausends, wir bilden uns bescheiden sofort ein, daß dieses Lächeln nur uns galt — und wir sind verzaubert! Mit einem Schlag verrückt! Wir, die wir doch die schönsten Blumen am Weg gepflückt haben und arg gescheit sind —.

Dorival war verrückt.

Zwar hatte er mit gewichtigen Herren gewichtige Besprechungen, die sich ausschließlich um Wolframerze und große Geldsummen drehten, und kabelte teure und wichtige Depeschen an einen geplagten Mineningenieur in Brasilien, aber dazwischen machte er miserable Gedichte. Er benahm sich ganz vernünftig, mit angemessenem Leichtsinn, aber wenn er sich um Mitternacht von Freund Umbach getrennt hatte, saß er noch stundenlang bei unzähligen Zigaretten im Lehnstuhl und träumte dummes Zeug von schwarzem Haar, großen braunen Augen, lachendem Mund . . . Aber sonst war er ganz praktisch:

Er lief in alle Theater.

Er klapperte alle Schaukasten der Photographen ab.

Er ging mit der unmöglichsten Ausdauer im Tiergarten spazieren.

Er ließ sich von allen Leuten, die er kannte, einladen.

Er guckte in jedes Auto hinein.

Fand „sie" aber nicht.

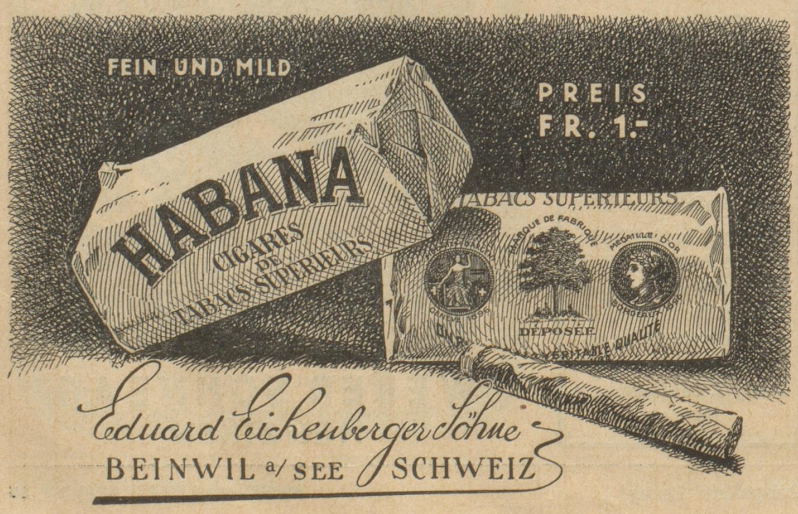
Einer dieser Zweckspaziergänge — es war Unter den Linden diesmal und Umbach, dem er natürlich von seinem Zweck nichts verriet, begleitete ihn — endete nach einigen Umwegen im Esplanadehotel. Als die beiden Freunde im Rauchzimmer kaum Platz genommen hatten, kamen zwei Herren die breite Treppe aus dem Speisesaal herab. Beide waren Südländer, das sah man auf den ersten Blick. Als der Jüngere, ein Mann in der Mitte der Dreißiger, Dorival gewahrte, stutzte er einen Moment und trat dann mit einem lauten Ausruf der Freude an den Tisch, an dem der Rittmeister und sein Freund saßen.

O, meu carissimo amigo, wie freue ich mich, Sie zu treffen", rief er und umarmte Dorival, der sich, den Fremden erkennend, rasch erhoben hatte und die Umarmung in der in Brasilien üblichen Weise erwiderte. Beide klopften sich ein paarmal gegenseitig auf den Rücken und drückten sich kräftig die Hände.

„Mein lieber Doktor, wo kommen Sie her?" fragte Dorival.

„Direkt aus Rio de Janeiro. Ich bin gestern in Hamburg angekommen und sofort herüber nach Berlin gefahren, wo ich heute das Wiedersehen mit meinem Freund Claudino Rodrigues da Costa gefeiert habe."

(Fortsetzung folgt.)



Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den Nebelspalter Bezug!